

Zeitschrift: Frauezeitig : FRAZ
Herausgeber: Frauenbefreiungsbewegung Zürich
Band: - (1988-1989)
Heft: 25

Artikel: Laut sagen, was ist : Wahlen und Frauen
Autor: Küng, Zita
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1054597>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 01.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

LAUT SAGEN, WAS IST

WAHLEN UND FRAUEN

Am 18. Oktober 1987 war das Schweizer Volk – inkl. Frauen – eingeladen, sich ein neues Parlament in Bern zu wählen. Das Ergebnis ist allgemein und für die Frauen speziell erbärmlich ausgefallen. Das ist nur eine Feststellung und muss unbedingt untersucht und erklärt werden.

Ich habe an diesem Wahlkampf als Ständeratskandidatin der POCH (Progressive Organisationen) und der FraP (Frauen macht Politik!) teilgenommen. 58672 Frauen und Männer haben meinen Namen auf ihren Wahlzettel geschrieben. Das sind viele – so viele, wie es wahrscheinlich niemand erwartet hat. Auch das muss untersucht und interpretiert werden.

Innerhalb der bewegten Frauen und ihren Gruppierungen ist die Einschätzung über Sinn und Unsinn der Beteiligung an Parlamentswahlen geteilt. Ich zähle mich zu den Befürworterinnen, solange mir nicht die absolute Schädlichkeit für die Frauensache bewiesen ist.



Frauen – Macht – Politik

Foto: Sandra Binder

Die Beteiligung an den Oktoberwahlen mit einer Ständekandidatur hat mir die Möglichkeit gegeben, in einer grossen Öffentlichkeit darzustellen, was ich unter Frauendpolitik verstehe. Das ist persönlich sehr anspruchsvoll, aber auch befriedigend, zeigt es sich doch postwendend – oder in der nächsten Zeitung – ob verstanden wurde, ob klar wurde, was ich gemeint hatte.

Die Wählerinnen und Wähler bekamen dadurch überhaupt einmal mit, dass es neben den notorischen Wirtschaftsheinis und rechtsbürgerlichen Drahtziehern auch andere Leute – und darunter Frauen! – zu wählen gab, die weder im grossen Klüngel mitmischen, noch ein Inselfeld zu fristen bereit sind, sondern die jetzige Situation ändern wollen. Das war mein Ziel. Ich glaube auch, dass ich es – soweit es nur auf mich ankam – erreicht habe. Alle Rückmeldungen, bis auf eine, waren positiv, von Frauen wie von Männern jeden Alters. Allen war gemeinsam, dass sie sich darüber freuten, dass es Frauen gibt, die sich trauen, öffentlich zu sagen, was ist.

Gerade für uns Frauen ist es wichtig, dass wir alle Möglichkeiten ausschöpfen, um selber zu definieren, wie unsere Vorstellungen über die Welt aussehen: wie wir unsere Wirtschaft organisieren wollen, wie wir die Kinder grossziehen wollen, wie wir den Umgang mit der Natur sehen, wie wir das Verhältnis zu anderen Völkern wünschen, welche Kultur uns zusagt.

Es ist kein Zufall, dass sich unsere Vorstellungen nirgends finden lassen. Das gehört zum System der Frauenunterdrückung: ausschliessen, totschweigen, leerlaufen lassen.

Meine Strategie dagegen heisst: überall den Mund auf tun und alle mit dem konfrontieren, was ich meine. Erst dann können Auseinandersetzungen stattfinden. Erst dann können wir uns darüber einigen, welche Ideen wir mit welchen Mitteln der Reihe nach umsetzen.

Davon habe ich während des ganzen Wahlkampfes gesprochen und selber ein Beispiel dafür gegeben, wie es auch aussehen könnte. Immer verbunden mit der Aufforderung an alle anderen Frauen, dasselbe

auch zu tun. Ich meine tatsächlich *alle* Frauen. Wir können auf keine verzichten.

Die Wirksamkeit eines Wahlkampfes ist selbstverständlich beschränkt und ersetzt absolut keine weiterführende politische Arbeit. Aber ein Wahlkampf ist eben auch nicht einfach nichts. Er bringt neben der Möglichkeit, uns zu äussern auch einen Gradmesser, wie es um die Sache der Frau steht. Auch an der Urne werden – zumindest was der ursprüngliche Gedanke war – wichtige Entscheidungen getroffen.

Die Medien und die Frauen

Im Nationalrat sitzen in der Zürcher Abordnung nur gerade drei neue Frauen mehr: zwei grüne Frauen (Monika Stocker-Meier und Vrene Diener-Äppli) und eine Freisinnige (Lili Nabholz). Das ist sehr enttäuschend, wurde doch von den Medien eine Frauenwahl prophezeit. Diese Stimmungsmache hat offenbar eher das Gegenteil bewirkt.

Wenn die Medien selber anfangen, von Frauenwahlen und rot-grüner Wende zu sprechen, werde ich jeweils hellhörig, sind es doch die selben Medien, die uns Frauen noch so gerne zerreißen, anschwärzen oder ausmerzen. Es kann also nicht ihre plötzliche Frauenfreundlichkeit, die plötzliche Einsicht gewesen sein, die sie zu dieser «Gratis-Propaganda» geführt hat. Aber das Thema «Frauen» war offenbar Thema genug, dass es sich vermarkten liess. So weit haben wir Frauen es bis jetzt nämlich gebracht – ganz ohne können sie nicht mehr. Aber unsere Schwäche hat sich darin gezeigt, dass wir nicht stark genug waren, die Medien zu zwingen, unsere Meinung zu publizieren. Dafür waren zu wenige Frauen tatsächlich auf dem Plan. Nur «Einzelmasken» können sich nicht durchsetzen.

Frauen gemeinsam sind stark, gilt halt immer noch!

Auf jeden Fall hat das Gerede von Frauenwahlen nicht genügend Frauen an die Urne ge-

bracht, die bewusst etwas anderes, nämlich eine Frauenwahl wollten. Eigentlich nicht verwunderlich, wenn wir den gegenwärtigen Zustand der Frauenbewegung betrachten. Und wer, wenn nicht eine starke Frauenbewegung, könnte die Frauen tatsächlich an die Urne bewegen?!

Für mich zeigt dieses Resultat klar, dass es eben nicht reicht, nur von Frauenwahlen zu reden. Die Frauen selber müssen – in Fleisch und Blut – auf den Plan treten. Es muss überall spürbar, hörbar, sichtbar werden, dass die Frauen eine Veränderung wollen.

Die Gewählten

Die gewählten Frauen – auch die Frauen der Sozialdemokratischen Partei und des Landerrings – werden sich in den nächsten vier Jahren in Bern mit einem Parlament herumschlagen müssen, das klar bürgerlich dominiert ist. Sie werden versuchen, sich den Angriffen auf die minimalen Errungenschaften für die Frauen entgegenzustellen. Sie werden vor allem in allen Sachgeschäften – von der Aussenpolitik bis zu den Sozialversicherungen – aufzeigen müssen, wie die Frauenrealitäten jeweils aussehen und welche verheerenden Konsequenzen die vorgeschlagene Strategie bringt. Es wird ihnen aber nicht möglich sein, das Ruder herumzuwerfen und eine neue Politik anzusteuern. Dafür sind sie einfach zu wenige. Es wird also nicht an den National- und Ständerätinnen liegen, wenn sich in der helvetischen Politik nichts ändert. An wem denn? An uns. Allen.

Eine neue Strategie

Es braucht eine neue Strategie, die für eine grosse Anzahl von Frauen einleuchtend genug ist, dass es sie ergreift, dass sie sich tatsächlich einmischen. Es braucht aber auch Frauen, die diese Strategien entwerfen und zur Diskussion stellen.

Ich weiss, dass ich damit ein sehr heisses Eisen angerührt habe. «Strategie», das ist ein militärischer Begriff, eine Männerangelegenheit – sagen die einen. Andere sagen, sie wüss-

Es braucht eine neue Strategie, die für eine grosse Anzahl von Frauen einleuchtend genug ist, dass es sie ergreift, dass sie sich tatsächlich einmischen

ten nicht, was denn darunter zu verstehen sei und was «Strategie» mit ihnen und ihrem Kampf zu tun habe. Noch andere wissen es zwar genau, aber sie weigern sich, tatsächlich mit ihrer Intelligenz und ihrem Engagement dazu beizutragen, dass wieder ein Anlauf genommen wird – ein Anlauf, der die Herrschenden das Fürchten lehrt. Das ist aber dringend. Sonst bleibt alles Sandkastenspiel, Kaffeekränzchen, Lismiclub, Selbstbeweihräucherung, Lamentierecke.

Von Erfahrungen lernen

Die Frauenbewegung ist alt – so alt wie das Patriarchat. Sie hat schon viele Kämpfe geführt und wird noch lange Kämpfe führen müssen. Nicht, weil wir kriegerisch veranlagt sind, sondern weil es notwendig ist, damit wir in Frieden leben können. Ob diese Kämpfe auch Wahlkämpfe sein sollen, oder ob wir besser etwas anderes unternehmen, müssen wir immer wieder entscheiden.

Ich habe versprochen, dass ich bei einem Resultat über 50000 mir eine rote Federboa umlege. Das habe ich gehalten.

Zita Küng